

# Herausforderungen der Übersetzung: diskriminierungssensible Sprache

*Aus dem Workshop "You'll get the hang of it!" von Antje Riley*

Sprache bildet die Wirklichkeit nicht objektiv ab, sondern gestaltet sie aktiv mit. In der Sprache findet alles einerseits seinen Ausdruck: wie wir leben, denken, studieren, arbeiten, lehren oder forschen, welchen Dingen wir Bedeutung zumessen und welchen nicht. Andererseits wird unsere Wahrnehmung, unsere Denkweise und unsere Lebensrealität von Sprache beeinflusst. Sprache vermittelt gesellschaftliche Werte und Normen und reproduziert diese.

Es gibt nicht nur eine „richtige“ Form der diskriminierungsarmen und diskriminierungssensiblen Sprache, denn Sprache entwickelt sich über die Zeit und das, was passt, hängt unter anderem davon ab, wer ‚spricht‘ und um welche Text- oder Redeform und Zielgruppe es sich handelt. Dennoch ist es wichtig, dass wir uns mit der Sprache, die wir benutzen, selbstkritisch befassen und sensibel sind für die Definitionsmacht, die Verletzungsmacht und das Potential von Sprache, ob wir die Sichtbarkeit und Inklusion von marginalisierten Gruppen stärken – oder eben Menschen ausschließen und stigmatisieren (ob absichtlich oder nicht). (Vgl. fu-berlin.de s.u.).

## Links:

- **Informationen zu Gendergerechter/ -inklusive Sprache und zu (Selbst-) Bezeichnungen:** <https://www.fu-berlin.de/sites/diversity/antidiskriminierung/sprache/index.html>
- **Glossar** unter <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>
- **Unterstützung für den Umgang mit politisch sensibler Sprache:** Texte prüfen lassen, Begriffe kennenlernen und diskutieren, Erweiterungen für DeepL und Google translate: <https://www.machtsprache.de>

## Übersetzungsbeispiele mit Anmerkungen der Übersetzerinnen

aus Amanda Gorman (Ü: Uda Strätling, Hadija Haruna-Oelker, Kübra Gümüşay): *The hill we climb. / Den Hügel hinauf*. Hoffmann und Campe, Hamburg 2021, S. 56 / 57.

**slaves:** Um ein Verständnis für genderbewusste und -sensitive Sprache aufzuzeigen, entschieden wir uns im Vorspann zum Gedicht für das Gendersternchen („Bürger\*innen“). Im Gedicht selbst wählten wir fast immer genderneutrale Bezeichnungen. Nur an einer Stelle entschieden wir uns aus klanglichen, metrischen Gründen für das generische Femininum, hier im Plural „Sklavinnen“.

**all cultures, colors, characters:** „Color“ lässt sich im Deutschen nicht mit „farbig“ übersetzen, weil das Wort aus rassismuskritischer Sicht eine andere Bedeutungsgeschichte durchlaufen hat. So gilt „farbig“ hierzulande als eine „höflich gemeinte“, weil schwächere Form von „Schwarz“, was oft als Makel verstanden wird. Farbig ist keine Selbstbezeichnung, Schwarz hingegen schon. Im Englischen wiederum gilt die Selbstbezeichnung person of color als rassismusfrei. Es ist ein politischer Begriff, der die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Menschen mit Rassismuserfahrungen sichtbar macht. Auf sie spielt Gorman an. Es handelt sich nicht um Hautfarbe oder eine tatsächliche „ethnische Gruppe“, sondern gesellschaftliche Vorstellungen von Differenz. Damit obsolet werden im Deutschen auch alle anderen Bezeichnungen, die auf eine Kategorisierung von Schwarzen Menschen abzielen und eigentlich mit der subtilen Botschaft verknüpft sind, dass Schwarze, die heller sind (light-skinned), favorisiert werden. Dahinter steckt das Konzept des sogenannten „Colorism“, eine Unterform von Anti-Schwarzem Rassismus für dessen Beschreibung es im Deutschen keine passenden Worte gibt, weshalb gegebenenfalls die englischen Begriffe genutzt werden oder der Kontext erläutert wird.